

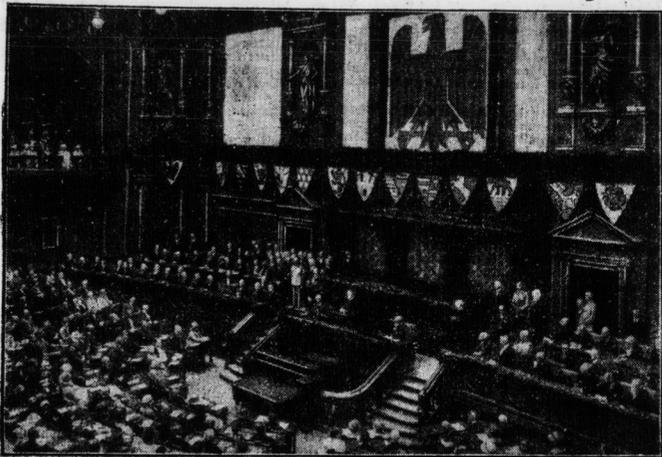
Volksblatt

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen; Illust. Beilagen, „Kinderfreund“ sowie „Wald u. Feld“, wozu meist eingekaufene Manuskripte in reichem Maße beizugehen. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisations- und amtlichen Organisations-Verbindungen. — Schriftleitung: Herz 4244, verschiedene Beilagen. — Schriftleitung: Herz 4244, 4667. — Postfach zwei Treppen, Fernsprech-Anschluss 4667. — Vertriebs- und Anzeigenteilung mittags von 12 bis 1 Uhr.

Sozialdemokratische Tageszeitung
für
Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2.— Mark einschließlich Zustellungsgebühr. Bei Abnahme von 3 Monaten 5.—, 6 Monaten 9.—, 12 Monaten 17.— Mark. Bei direkter Einzahlung an den Verlag 2.50 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg im Anzeigenteil. — Druckerei: Halle 4244. Fernruf 4606. — Druckerei: Halle 4244. Fernruf 4606. — Druckerei: Halle 4244. Fernruf 4606.

Verfassungsfeier im Reichstag.



Eröffnung der Berliner Eheberatungsstelle.

Geräte nur noch mit Erlaubnisstein!

Kürzlich ist auch in Berlin, nachdem das Ausland die ersten Verträge gemacht haben, eine neuartige Einrichtung geschaffen worden, die unter dem Titel „Eheberatungsstelle“ eine besonders verantwortungsvolle Aufgabe ausführen soll. Unter dem Einfluß der Religion, durch die uns von Jugend auf eingetragene Staatsauffassung haben wir uns daran gewöhnt, unter „Ehe“ etwas dem Alltäglichen Entzicktes, fast Ueberirdisches zu verstehen, aber ebenfallts in dieser Denkweise davon zu sprechen, ohne daß die Verantwortlichkeit mit diesem Gebirgsengang in Einklang zu bringen ist. Unter dem Einfluß der Wissenschaft sind für die Ehe bestimmte Grundsätze aufgestellt worden, die, wenn sie überdacht werden, nur dazu führen, eine Familie ins Unglück zu führen. Insbesondere spielt die Vererbungstheorie dabei eine große Rolle. Es ist ja heute schon in der Strafrechtspflege zur Gewohnheit geworden, dem Angeklagten, der Entartungserscheinungen bei seinen Familienangehörigen nachweisen kann, (z. B. der Vater Zinker, der Onkel Spitzhüter, die Mutter schwachmütter) mildere Urteile wegen vererbter Kindererzucht auszusprechen. Man muß sich selbstverständlich auch hierbei vor Uebertreibungen hüten, denn diese schlechten Eigenschaften übertragen sich nicht immer von den Eltern auf die Kinder. Trotzdem hat leider die Praxis in den letzten Jahren auf diese Lehre bestanden. Es kommt ferner hinzu, daß die Gefahren der Großstadt heutzutage immer stärker drohen, und insbesondere leider unsere Jugend in aufgestrebtem Maße durch Reichthum ihre Gesundheit auf das Spiel setzt; denn die Geschlechtskrankheiten haben gerade in der Zeit nach dem Kriege in ungeheurem Maße zugenommen, wenn sie allerdings auch in den letzten Monaten wieder einigermassen an Beschränkung etwas abnehmen. Für die Ehe sind viele Probleme in spezialisiertem Gesicht zu beachten. Wie beschaffen diese Eheberatungsstellen ihre schwierige Aufgabe durchzuführen?

Für die Auffassung dieser heiligen Aufgabe ist charakteristisch, daß lange Zeit eine Meinungsverschiedenheit darüber bestanden hat, welche Vorbildung der Berater haben soll. Ein Mann, der das Leben kennt, und sich auf Menschenbeobachtung versteht, sagten die einen, ärztliche Vorbildung ist unbedingt erforderlich, sagten die anderen, man hat sich für die Wahl eines Spezialarzes als ärztlichen Eheberaters entschieden, der aus der Schule des bekannten deutschen Professors Geheimrat Dr. Krauß hervorgegangen ist. Daß dieses Amt neben sozialhygienischen Kenntnissen in erster Linie Kraft erfordert, ist selbstverständlich. Jeder weiß von sich selbst, wie schwer es ist, sein Inneres zu offenbaren, und wie man durch eine gutgemeinte, aber falsch wirkende Bemerkung den sein Herz ausschütenden zum Schweigen bringen kann. Die Hauptaufgabe teilt sich nach zwei Gesichtspunkten. Es sollen die jungen Menschen beraten werden, die sich heiraten wollen, und denen Rat gegeben werden, deren Ehe unglücklich verläuft. Der junge Mann, das junge Mädchen von heute sind so aufgeföhrt, daß sie über jegliche Fragen, über die man früher aus unerschöpflichen, sogenannten Schatzkammern zu niemandem sprechen konnte, vor der Ehe richtigen Bescheid erhalten können. Es wird vor allen Dingen eine gründliche Unternehmung stattfinden, ob denn ärztlichen Standpunkt aus eine Ehe als nicht erwünscht zu bezeichnen ist. Kommt der Arzt (es liegen dem Leiter Spezialärzte zur Verfügung) zu dem Entschluß, daß eine Eheberatung für den Behandelten selbst sowie für den zukünftigen Gatten oder die Gattin schädlich ist, so kann er seinen Erlaubnisstein ausstellen. Man will nämlich ein sogenanntes Zeugnis ausstellen. Das erste Formular, das von der Eheberatungsstelle Berlin eingeföhrt worden ist, sieht so aus:

Zeugnis
Herrn Frau
Eheberatungsstelle
Berlin, den 1926
Das gegenwärtig hat folgenden Wortlaut:
Herrn Frau
Eheberatungsstelle
Berlin, den 1926
Das gegenwärtig hat folgenden Wortlaut:
Herrn Frau
Eheberatungsstelle
Berlin, den 1926

Mut, Herr Minister!

Offener Brief an Herrn Gürtner, den bayerischen Justizminister und Freund der Eintwohnerwehr.

„Kann das ein deutscher Minister auf sich sitzen lassen?“

Der bayerische Justizminister hat dieser Tage gegen das kommunistische Organ in München Verleumdungsakkte eingereicht. Das kommunistische Blättchen hat nicht mehr und nicht weniger getan, als die von der sozialdemokratischen Presse veröffentlichten Satzen gegen Gürtner im Falle Hartung wiederzugeben. Gürtner hat es dagegen bis heute trotz seiner Anknüpfung verweigert, und gegen die Illebeher der über seine Handlungsweise aufgestellten Behauptungen einen gerichtlichen Schritt einzuleiten. Er selbst wird am besten wissen, warum er nicht dort einhalt, wo es von seinem Standpunkte aus am ersten gerechtfertigt wäre, sondern sich auf ein Blatt föhrt, das mittelbar mit den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen nicht das geringste zu tun hat. Der bayerische Justizminister föhrt selbst ebenfalls jede ernstliche Aufklärung über sein Verhalten als Regierungsrat der Zeit von ihm geleiteten Verhörs. Aus diesem Grunde richtet der Reichstagsabgeordnete Dr. Levi mit dem verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Dr. Geper in dem Freitagausgabe des Zentralorgans der Sozialdemokratischen Partei an den „berühmten bayerischen Justizminister“ folgenden Offenen Brief:

Herr Minister! Wir haben vor birkaç Tagen über Ihre Wirksamkeit in Sachen der Rememörder in der Offentlichkeit Feststellungen gemacht, deren Gewicht uns voll bewußt gewesen ist. Die deutsche Offentlichkeit hat Ihnen keine geringere Bedeutung beigemessen und hat die rechtliche Klärung als eine Selbstverständlichkeit angesehen. Sie selbst, Herr Minister, begreifen: Sie haben in der Offentlichkeit die Nachricht verbreiten lassen, daß Sie den Schritt unternommen haben, der nach Lage der Sache der einzige ist, der mit Ihrer Stellung an der Spitze einer großen Justizverwaltung verträglich ist: Gehen uns die Offiziellakke wegen Verleumdung einzuleiten. Herr Minister, es ist gegen Sie der Vorwurf erhoben und durch einen prima facie-Beweis bekräftigt, unter Ihrer Leitung seien überführte Mitglieder der gesetzlichen Strafe entzogen worden. Kann das ein deutscher Minister auf sich sitzen lassen? Bis heute, Herr Minister, warten wir auf die uns angeborenen Schritte. Es ist in diesen Tagen — aber schließlich durch die Presse — die Nachricht gegangen, daß Sie beschließen, den Reichstagsabgeordneten Dr. Levi, den verantwortlichen Redakteur der „Neuen Zeitung“ in München, unter Anklage zu stellen, und wiederum hat in wesentlichen doch nichts anderes getan, als unsere Behauptungen zu wiederholen. Wir, Herr Minister, sind die Erben der Verantwortung. Es ist nicht mehr als publizistisch und politischer Ansicht, daß wir von Ihnen fordern, daß Sie sich an uns halten. Es kommt noch hinzu: Einem der Interzendenten steht der Schutz der parlamentarischen Immunität zu. Er wird alles, was ihm möglich ist, tun, damit die Immunität aufrechterhalten wird und er vor Gericht seine Behauptungen unter Beweis stellen kann.

Nach Lage der Sache ist die Aufhebung der Immunität gegen ihn so gut wie sicher, nicht aber gegenüber dem Abgeordneten Buchmann, für den die gerichtlichen Gründe, die für Aufhebung der Immunität in diesem anderen Falle sprechen, nicht ausreichen, und der nach den Geschehnissen des Reichstages der Strafverfolgung nicht würde ausgesetzt werden. Herr Minister, indem Sie den Abgeordneten Buchmann verurteilen und uns nicht verfolgen, ermeden Sie den Verdacht, sowohl daß Sie eine Klage erheben wollen, von der Ihnen bewußt ist, daß sie an der Immunität Buchmanns scheitern wird, als auch, daß Sie es nicht wünschen, daß die von Ihnen zu erhebende Klage vor anderen als solchen Gerichten erhoben werde, die Ihrer Verwaltung unterstellt sind. Herr Minister, Sie beschuldigen die Münchener Gerichte, wenn Sie nach außen den Anschein erwecken, daß ein Minister ein Gericht imstande ist, das von Ihnen gewünschte Urteil zu fällen. Wir aber meinen, daß die Sache eines deutschen Justizministers hied- und höchst vor jedem deutschen Gericht sein muß. Herr Minister, wir, die kommenden Angeklagten, fordern Sie heraus, uns anzufassen. Der Staatsanwalt in diesem Lande wird Ihnen, dem Justizminister des zweitgrößten Bundesstaates, allen Schutz gewähren. Wir, die künftigen Angeklagten, fühlen uns gedrängt, Ihnen, Herr Minister, Mut auszusprechen: Stellen Sie endlich den Straf Antrag und verklagen Sie uns hier in Berlin. Seien Sie überzeugt, es gibt noch Richter in Berlin!

Parlamentarier Ehrhardt. Ein Beteiligter an der deutsch-wirtschaftliche Schwerindustrie.

Berlin, 13. August. (Radiomebung.) Das „Berliner Tageblatt“ weicht aus fiderer Quelle zu melde, daß der frühere Kapitän Ehrhardt sich in einem Rundschreiben an die deutsch-wirtschaftliche Schwerindustrie gewendet hat, um sie für seine wirtschaftliche Pläne zu gewinnen. Er behauptet in diesem Rundschreiben, eingesehen zu haben, daß man auf dem Wege des Autarkieismus nicht zum Erfolg gelangen kann, und will durch ein parlamentarischen Wege sein Ziel erreichen. (1) In dem Rundschreiben handelt es sich vor allem natürlich um Geld. Die Empfänger seiner Briefe wurden aufgefordert, ihre Beiträge nicht mehr den Parteien, auch nicht der Deutschen Nationalen Volkspartei, auszuführen, sondern ausschließlich den Vaterländischen Verbänden, das heißt Ehrhardt selbst. Unter den Vertretern, die von den Vaterländischen Verbänden in das Parlament entsandt werden sollen, steht an erster Stelle natürlich Ehrhardt. Sein Ehrgeiz geht aber nach dem „Tageblatt“ nicht dahin, im Reichstag zu glänzen, sondern er will sich nur die parlamentarische Immunität sichern, um unter deren Schutz ungehindert seinen Plänen nachgehen zu können. Das „Tageblatt“ weicht weiter zu melde, daß das Schreiben Ehrhardts nicht ganz ohne Erfolg geblieben ist und sagt dann: Immerhin wird es sich die deutsch-wirtschaftliche Schwerindustrie doch noch überlegen, in welchem Umfange sie mit ihren Mitteln solche ungeheuerlichen Pläne finanzieren will.

Die „nationalen“ Erneuerer als Litten-Fälcher.

Der Ausgang eines Volksbegehrens.

Darmstadt, 13. August. (Eig. Drahtbericht.)

Am Donnerstag befand sich der heftige Landeswahlkampf mit den Einigungsbestimmungen. Es lagen 2300 Litten vor. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind 4244 gültige Unterschriften notwendig, wenn das Volksbegehren Erfolg haben soll. Bei der Prüfung der Litten ergaben sich viele Schwierigkeiten. Die Unterschriften waren zum Teil unleserlich oder von fremder Hand geschrieben. Es waren viele Litten unterschrieben von einer Hand eingeschrieben, sie wurden für ungültig erklärt. Außerdem hatten auch viele sich mehrfach in die Litten eingetragen. Ein bekannter Professor hielt 20 Litten mal in den Litten. Außerdem befinden sich unter den Einzelsignaturen auch Ausländer und die Namen von Verstorbenen und solchen, die in feiner Einwohnereile zu finden waren. Die verschiedenen Stellen sind nicht immer von den Einzelsignatur selbst ausgefüllt worden, so daß auch hier eine große Anzahl von Unterschriften als unvollständig und ungültig erklärt werden mußte.

Von 2300 Einigungslisten mußten 2180 zur Abstellung von Mängeln zurückgegeben werden. 208 Litten sind nicht mehr in den Besitz des Landeswahlleiters gelangt. In den nun vorliegenden Litten sind 152.642 Unterschriften enthalten. Bei der Abstellung der Mängel wurde eine Reihe von Klärungen vorgenommen. Bemerkte des Landeswahlleiters wurden beantwortet und Namen abgeändert. Außerdem wurden gültige Unterschriften vorgenommen. Nach jeder weisheitserklärung können als ungültig 840 Unterschriften erklärt werden, während nur 72.602 als gültig angesehen sind. Dabei sind aber auch diejenigen Litten eingerechnet, die nach dem gesetzlichen Termin, den 19. Juli, noch eingereicht wurden. Am 10. Juli, dem letzten Tage der Einreichung der Litten, lagen 828 Litten beim Landeswahlleiter vor, in denen 9922 ungültige und 8799 gültige Einzeichnungen enthalten waren. Trotzdem hat der Landeswahlleiter den Ausschuss, auch nach die nachträglich eingegangenen Litten berücksichtigen zu wollen. Von den Koalitionsparlamenten wurde eine genaue Prüfung der einzelnen Unterschriften verlangt. Ein Vertreter des Dringens- und Geschäftsausschusses beantragte, der Ausschuss möge beschließen, die gesetzlich vorgeschriebene Zahl der gültigen Unterschriften fest zu setzen, so daß der Volksentscheid seinen weiteren Lauf nehmen kann. Dieser Antrag wurde einstimmig von den drei Koalitionsparlamenten abgelehnt.

Dieses heftige Beispiel bekräftigt wieder einmal, daß unsere „nationalen Parteien“ überall von einem Geiste befeuert sind, der erst kürzlich in dem schändlichen Volksopfer alle gemeinsamen Entzeten des öffentlichen erlöbte. Gleichgültig, ob in Sachsen, Hessen, Preußen oder Bayern, überall kommt der Geist unserer „nationalen Parteien“ in vollstem und verzerrtem Maße zum Ausdruck. Eine Bewegung, die mit derartigen Mitteln im Kampf gegen den politischen Gegner auftritt, muß eines Tages nicht nur an ihrem eigenen Geiste zugrunde gehen, sondern befindet sich schon im Zustande des Zerfalls.

Internationales Recht. Wandlungen seit 1920.

Wien, 13. August. (Eig. Drahtbericht.)

Der Präsident des Reichspräsidenten Dr. Simons, der Führer der deutschen Delegation auf der Wiener Konferenz der International Law Association, äußert in einem dem Wiener Korrespondenten des „Neuzeit“ geschriebenen Interview den Haupttendenz der Tagung folgendermaßen:

Im Austausch der gegenseitigen Rechtsauffassung ist im Laufe der letzten Jahre ein bedeutender Fortschritt erzielt worden, und dieser Austausch war auch die Hauptaufgabe der Konferenz in Wien. Im Jahre 1920 wurden die Deutschen zu dem Kongress in Paris durch den Ausschuss nicht zugelassen. 1922 griffen sich Buenos Aires die deutsche und französische Gruppe zu Beginn der Tagung noch nicht. (1) In Wien fand dagegen die Tagung unter vollkommener gegenseitiger Gleichberechtigung statt. Es sind jetzt für das internationale Völkerrecht im Lebensfähigkeit die sogenannten „Wiener Regeln 1920“ aufgestellt worden. Sie werden dem Völkerbund und allen Nationen vorgelegt, damit sie als Grundlage für Privatrechtskonferenzen dienen können. Die auf das Privatrecht internationaler Angelegenheiten bezüglichen Bestimmungen der Friedensverträge wurden in schärferer Form mitteilt. Ferner sind Vorschläge für eine geordnete Behandlung der Völkerrechte gemacht worden, denen man jetzt das Recht der Vertretung von dem Völkerbund zusprechen möchte. Ausdrücklich wurde für die Zukunft eine Sicherung gegen Verletzung des Völkerrechts durch strafrechtliche Sanktionen angefordert. Dem jetzt bestehenden Ständigen Völkerrechtshof im Haag soll eine strafrechtliche Kammer angegliedert und deren Kompetenz dahin begrenzt werden, daß künftig nur auf Grund klarer, bekannter völkerrechtlicher Bestimmungen einzelne Personen oder Staaten unter Anklage gestellt werden können. Ein Angehöriger eines Staates, der die Todesstrafe abgehört hat, darf niemals zum Tode verurteilt werden.

Vernehmung deutscher Staatsbürger in Polen. Aus Danzig wird die Vernehmung von 5 deutschen Bürgern gemeldet. Sie waren auf Veranlassung deutscher Geimjüngler an einer Zählung der in Polen wohnenden Deutschen beteiligt.

Schlaf im Slegen!

L 73, das Schlafwagenflugzeug. / Morgens Inbetriebnahme.

Nachstehenden Bericht entnehmen wir der Freitag-Morgenausgabe des „N. Z.“:

Der Luftverkehr war von jeher darauf bedacht, alle Neuerungen der Technik so schnell wie nur irgend möglich in seinen Dienst zu stellen und zu erproben. Die letzte Neuerung, die jetzt die Luftansicht einführt, dürfte allerdings alles bisher Dagewesene schlagen. Am kommenden Sonntag wird das erste „Schlafwagenflugzeug“ auf der Strecke Berlin-Gandah in den Dienst gestellt werden. Schlafwagenflugzeug ist eigentlich nicht das richtige Wort, aber es kennzeichnet seine Bestimmung. Die Maschine, ein Albatros-Flugzeug mit zwei Motoren, das die Nummer L 73 trägt, wird mit acht Sitzplätzen ausgestattet sein, die sich durch wenige Handgriffe in vier Schlafplätze umwandeln lassen. Und das ist das Besondere. Die weichen Lieberbetten, in denen man sitzt, kann man auseinanderklappen, und schon sind vier weiche, dibanartige Kissenklappen, auf denen man die Fahrt beim Schlingen der Motoren verbringen kann. Natürlich ist die Maschine, die von zwei Führern gesteuert wird, wesentlich größer, als die üblichen Verkehrsflugzeuge. Sie hat eine Länge von 14,8 Metern, eine Höhe von 4,7 Metern und eine Spannweite von 17,7 Metern. Ihr Preis beträgt belästigt 2923 Kilogramm, 1980 Kilogramm können geladen werden.

L 73 soll zunächst nur einen Hin- und einen Rückflug nach London unternehmen, dann soll es auf einer anderen Strecke erprobt werden. Man will wohl erst noch Erfahrungen sammeln darüber, wie es sich im Schlaf fliegt, oder sagt man: wie es sich beim Fliegen schläft. Deshalb soll das Flugzeug vorerst auch noch nur am Tage fliegen. Erst wenn man genügende Erfahrungen gesammelt hat, wird es ein richtiges Schlafwagenflugzeug werden. Dann soll auch jeder Schlafplatz durch dicke Gardinen in eine abgegliederte Kabine verwandelt werden können.

Ein furchtbarer Raubakt.

Schnaars, 13. August. (WZB.)

In der letzten Nacht wurde in Duntzeburg bei Jura ein Ehepaar von einem Eindringling im Schlafzimmer überfallen. Die Frau wurde von dem Verbrecher so lange gewürgt, bis sie bewusstlos niederkam. Dann verließ der Verbrecher das Zimmer und schloß die Tür. Die Frau wurde durch die Schreie der Ehefrau geweckt, die sich sofort auf den Boden schlug. Der Mann ist schwer verletzt. Der Täter, ein ehemaliger Knackhals des überlieferten Ehepaares, wurde heute früh erwischt aufgefunden. Es soll sich um einen Raubakt handeln.

Bergmannslos.

Die Bittermehlsausgaben aus Gladbach, wonach drei Bergleute, durch niedrige Preise, Gesteinsmassen auf der Schachtanlage „Grau Molle“ gestört worden seien, entspricht in dieser Form nicht den Tatsachen. Auf dem genannten Schacht verunglückte ein Mann, der unter zusammenbrechenden Gesteinsmassen begraben wurde. Der Verunglückte war verheiratet und Vater von sieben Kindern. Die Witwe erregte sich auf dem Ehemann zwei Weibchen auf der Hof und ähnbete hierauf das Haus und die Schreie an, die in Klammern aufgingen. Im letzten Augenblick konnte die Frau sich retten. Der Mann ist schwer verletzt. Der Täter, ein ehemaliger Knackhals des überlieferten Ehepaares, wurde heute früh erwischt aufgefunden. Es soll sich um einen Raubakt handeln.

60 Tote bei einem Bründeneinsturz in Japan.

London, 13. August. (WZB.)

„Times“ berichtet aus Tokio: Infolge des Einsturzes einer anlässlich einer nächtlichen Feier dichtbesetzten Brücke bei Kobai (Schirmalbi in Nordjapan) wurden 60 Personen getötet, ebenso viele werden vermisst. Nach heftigen Regentagen war der Fluss angeschwollen und die Brücke über dem Fluss war durch den Einsturz der Brücke in der Dunkelheit mit, bevor es möglich war, Hilfe zu leisten.

Schweres Eisenbahnunglück in Bayern.

Freising, 13. August. (WZB.)

Heute vormittag 9 Uhr 28 Minuten entgleiste der beschleunigte Personenzug 888 Regensburg-München bei der Einfahrt in die Weide auf Bahnhof Regensburg. Mehrere Personenwagen stürzten um. Dabei wurden 12 Personen getötet und 7 schwer verletzt. 20 Personen tragen leichtere Verletzungen davon. Eine Wasserleitung erregte sich in Norddeutschland. In der Stadt Ritzma, die in Norddeutschland liegt, sind mehrere Kubikmeter in die Luft geflogen. Fünf Gebäude, darunter zwei Schulen und zwei Warenhäuser, wurden dem Erdboden gleichgemacht.

Ungarische Explosionskatastrophe

Budapest, 13. August. (Radiotelegramm.)

Am Donnerstag gegen 7 Uhr abends ereignete sich in der Munitionsfabrik auf der Donauinsel in Csepel bei Budapest eine entsetzliche Explosionskatastrophe. Im Umkreis von 20 Kilometern wurde die Detonation wie ein wahres Erdbeben verspürt. Tausende stürzten in die Häuser ein, um einem großen Teil wurden auch die Dächer abgedeckt. Als die Katastrophe vor sich ging, befanden sich in der Fabrik und den dazu gehörigen Arbeiterkolonien mehrere tausend Menschen, über deren Schicksal im Laufe der Nacht noch nichts Günstiges festgestellt werden konnte. Es sind bisher 90 Personen als tot, weit mehr als die doppelte Zahl als schwer verletzt gemeldet. Unter diesen Toten sollen allein 24 Polizeibeamte sein, die zum Wachen abkommandiert waren. Die Zahl der Leichtverletzten wird bisher auf etwa 250 beziffert. Angesichts des bis jetzt über verschiedene unterirdische Katakomben in die Luft geflogen, ohne daß die Ursache festgestellt wäre. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Explosion noch an Umfang zunimmt, da alle Gefahr noch nicht beseitigt ist.

Budapest, 13. August. (WZB.)

Die Munitionsfabrik in Csepel ist die einzige, die nach den Bestimmungen des Trianoner Friedensvertrages in Ungarn in Tätigkeit sein darf. Sie steht unter der Kontrolle der militärischen Entenskommission. Die Detonation anlässlich der Explosion war so stark, daß sie in allen Teilen der Stadt Budapest, von der die Csepelinsel etwa 20 Kilometer entfernt liegt, abgehört wurde. Insbesondere in dem Ofener Stadtteil war die Erschütterung so stark, daß die Fenster klirrten. Das Feuer in von der höher gelegenen Stadtteilen Budapests aus trotz des Regens gut zu sehen.

Amlicher Beruhigungsversuch.

Budapest, 13. August. (WZB.)

Nach dem amtlichen Bericht über die Explosion in Csepel gelang es, das Feuer um 1/20 Uhr auf seinen Herd zu beschränken. Es sind zahlreiche Verletzungen zu verzeichnen, die jedoch zum Teil leichter Natur sind und vom Ruch der Gase herüber zu betrachten. Mit Mühe ist auf die große Ausdehnung der Fabrikanlagen wird die genaue Anzahl der Verletzten erst morgen festgestellt werden können. Ob überhaupt ein Todesopfer zu beklagen ist, liegt gleichfalls noch nicht fest. Ungefähr 20.000 bis 30.000 Kilogramm Schießpulver sind explodiert. Das Unglück ist nicht so groß, wie es im ersten Augenblick erschein.

Das Ende der Courtisane.

Marietta Wolff-Durand, die dieser Tage in ihrer Villa in Berlin-Zehlendorf durch Selbstmord erbeutet, war eine der gefeiertesten Schönen Berlins. Aus dem Lebensroman dieser Frau, die so tragisch endet hat, werden jetzt verschiedene Einzelheiten bekannt. Die Tochter ihrer Vorfahren, ihre Puppe und Juwelen war in dem Wortkriegsberlin der beliebteste Gesprächsstoff der oberen Reichsklassen. Marietta Wolff war vielleicht eine der letzten Courtisane großen Stils, denn sie war nicht nur eine Frau, die den Luxus liebte, sondern auch eine geistreiche Frau. Ihr Aufstieg begann, als sie vor etwa 20 Jahren einen abtönen brennenden Rittergutsbesitzer kennenlernte, der sich leidenschaftlich in sie verliebte. Der Baron verschwendete für Marietta Millionen. Er leitete ihr auch ein sehr schönes Modengeschäft im Hotel Splendide, dem es an vornehmer Kundenschaft nicht fehlte. Marietta kümmerte sich aber nicht um den Geschäftsgang, und so ging das Geschäft bald raufen abwärts. Eines Tages wurde es in aller Stille liquidiert. Ihre Freund mietete ihr dann jene Villa in Zehlendorf, in der sie sich lebte. Sie führte in den letzten Jahren ein überaus menschenwürdiges und absonderliches Dasein. Sie wurde so kaisertreu und geriet schließlich in einen Zustand, der von Geisteskrankheit nicht mehr weit entfernt war.

Gertrud Ederle in Stuttgart.

Stuttgart, 13. August. (Privattelegramm.)

Gestern nachmittag um fünf Uhr ist die Kanaldurchschwimmerin Gertrud Ederle zum Besuch ihrer schwäbischen Heimat in Begleitung ihrer ältesten Schwester in Stuttgart eingetroffen. Auf und vor dem Bahnhof hatte sich eine ungewohnte Menge gesammelt, die die kühne Schwimmerin mit Begleitung begrüßte. Vertreter der Schwimmervereine trugen sie auf den Schiffen vom Bahnhof zum Kanalhafen, wo sie von einem Vertreter der Stadt und dem amerikanischen Konsul herzlich willkommen geheißen wurde. Von Stuttgart fuhr Gertrud Ederle im Auto nach Wiblingen bei Kirchheim zu ihrer Großmutter.

Temperaturrück im Reich. Am Donnerstagfrüh betrugen die Temperaturen 13 bis 15 Grad gegenüber 10 Grad am Mittwoch. In Westdeutschland erfolgte ein Einbruch kalter Luft, die sich schließlich über das ganze Reich verbreitete.

KEN SALAMANDER SCHUH MEHR ÜBER M. 24⁰⁰



GESTEIGERTE NACHFRAGE UND ERHÖHTE PRODUKTION ERMÖGLICHEN DEN PREISABBAU DER SALAMANDER SCHUHE DARUM NUR NOCH 6 PREISE:
12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰ 21⁰⁰ 24⁰⁰



SALAMANDER HALLE a. S., LEIPZIGER STRASSE 100

Kunst, Wissenschaft, Leben

Wird Afrika trodengelgt? Eingeborene und Segnungen der Zivilisation. / Alkoholhandel in Westafrika.

Die Verbesserungen, die der Alkohol unter den Naturvölkern anrichtet, sind nur noch mit den Schäden zu vergleichen, die die Tuberkulose bei diesen unglücklichsten Völkern verursacht hat. Die Europäer haben im Laufe der Jahrhunderte eine große Widerstandskraft sowohl gegen die Tuberkulose als auch gegen alkoholische Gifte entwickelt. Ueberall wo Naturvölker mit Europäern zusammengekommen sind, haben die epidemischen Krankheiten und der Alkoholgenuss zur Ausrottung ganzer Stämme geführt. So sind z. B. die Feuerländer im Laufe von zwei Generationen durch die Schindeldistille nahezu ausgerottet worden. Es ist daher eine Hauptfrage der Kolonialregierungen, die Gefahren, die den Eingeborenen aus dem Verkehr mit den Europäern erwachsen, auf ein Mindestmaß herabzubringen. Dennoch hat man sich zu einem völligen Verbot der Einfuhr von Branntweinen nicht entschließen können. Es ist bekannt, daß z. B. im Jahre 1911 lieferten die Alkoholbrenner in Französisch-Westafrika 48 Prozent der Gesamtimporten, im Jahre 1920 waren es aber nur noch 20 Prozent. Im Jahre 1910 wurden 85 000 Hektoliter nach Französisch-Westafrika ausgeführt, im Jahre 1924 aber nur noch 21 000 Hektoliter. Durch den Vertrag von 1924. Germaniens Seite wurde festgesetzt, daß alle europäischen Kolonialmächte die Einfuhr alkoholhaltiger Getränke verbieten sollten. Soweit die Zusammenkunft dieser Getränke den Gesundheitszustand der eingeborenen Völker gefährden könnte. Die französische Regierung verbot daraufhin die Einfuhr und den Verkauf von Getränken, die mehr als 65 Prozent Alkohol enthalten. Diese Verordnung mußte wegen der Sorge des unglücklichen Westafrikaners natürlich wirkungslos bleiben. Trotzdem kam die Einfuhr infolge des hohen Preises. Mit der fortschreitenden Krankheitsentwicklung fällt der Wert immer weniger ins Gewicht. Es ist in letzter Zeit auch wieder eine gewisse Steigerung des Alkoholkonsums in Afrika festzustellen. Die Westafrikaner der europäischen Mächte Afrika „trodenengelgt“, haben also durchaus nicht den wirtschaftlichen Erfolg gehabt, und es ist auch nicht zu erwarten, daß in absehbarer Zeit die Schwarzaren durch Negerregierungen abgenommen vor dem Alkoholmißbrauch absehbar werden; denn leider sind es nicht nur die Neger, die Branntwein trinken wollen; europäische Brennerinnen wollen ihn vor allen Dingen verkaufen.

Gallischer Humor.

Eine gute Empfehlung. — Was hat der Arzt zu dir gesagt, als du ihm erzähltest, du kämest auf meine Empfehlung? — Er hat mir gesagt, ich müßte im Voraus zahlen.

Der Fremdenverkehr. — Ach, vergehen Sie, Herr Wachtmeister! ... Geben Sie mir irgendeine Auskunft ... ganz gleich welche ... ich möchte nur mal wieder französisch hören!

In der Kleinstadt. — Sagen Sie mir, guter Mann, kann man hier Altmetzger besichtigen? — Gewiß, am Marktplatz steht ein altes Denkmal, und im Schloß wohnt die Gräfin.

Die liebevolle Gastin. — Weißt du, es ist jetzt an der Zeit, Luise zu verheiraten. — Er: Ach, warten wir noch ein bißchen, vielleicht findet sie einen Mann, der ihr gefällt. — Sie: Wäre nicht das ein wenig gewagt?

Was hat der Rentenanwalt des Schaupielhauses über deine dreifache Komödie gesagt? — „Sie ist zu lang geraten!“ — „Wenig mußst du denn kürzen?“ — „Der Alte.“

Der Mann mit den blauen Tomaten.

8) Roman von F. M. Fellmann.

Der gekränkte Tom löste ein schallendes Gelächter aus. Das leichtere Temperament der Kinder des Zirkus betrieb die Scherzreden, und Lucas tröstete sich mit dem Gedanken, daß er schließlich nichts an, sondern ist Sache der Ministerien. Für uns handelt es sich nur darum, daß wir möglichst unser Kränkenhaus repariert bekommen und nicht davon abgehen. Und in dieser Beziehung, er bezog sich nach allen Seiten, bin ich über ja sicher. Wir wollen, da sich augenblicklich nichts tun läßt, am nächsten Punkt der Tagesordnung übergehen. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu unterbreiten, der, so hoffe ich, Ihre Zustimmung finden wird. — Er redete vorsichtig und vorbereitend von der Säuberung der Hauptstraßen vom Straßensand und bemühte sich, möglichst nachdrücklich und eindringend auszusprechen.

Der Erfolg war genau, wie er es erwartet hatte. Die helle Entrüstung begann zu kühlen und zu dornern. Der Straßensand war im Orient und Salsorient in allen Zeiten bedeutend wichtiger als im Ausland. Man es am Klima liegen, mag es das teils sehr schlagfrige, dann wieder sehr lebhaftige Naturell des Südländers sein, seine Neugier, seine Habguth — es laufen viele Fäden auf einen Punkt zu.

Das schalle Joan Lucas von allen Seiten zu, und man hätte es ihm, der aus dem Volke herausgefallen war, nicht erst sagen müssen.

„All Ihr Wehren“, lehnte er ab, „ist nutzlos, meine Herren. Wir stehen vor einem Auf, und es gilt, einen möglichst sicheren Ausführungsplan zu entwerfen. Ich bin aufgeföhrt worden, das zu erwirken und muß meine Pflicht erfüllen.“

Nur sehr langsam beruhigten sich die Gemüter. Man spürte am Ende, daß ein höherer Befehl vorlag und daß ein Ansehen tatsächlich gewirkt sei.

Wie einer fragten im Stimmengewühl konnte Lucas am Schluß der Sitzung den Erlaß an die Polizei und die Wache geben, daß vom nächsten Tage an der Straßensand in sämtliche Hauptstraßen verboten wäre.

In der Stunde der Bekanntgabe begann man sich an den verschiedenen Polizeistationen und in den Beobachtungen von Futzart zu kratzen. Der eine kratzte sich hinterm Ohr und der andere auf dem Kopfe. Aber, wie das so ist, die Arbeit geht weiter, und wenn man zu arbeiten beginnt, muß man ganz von selbst wieder aufhören zu fragen.

Immerhin war es ein böses Omen, und daß es sich allzuweit ausbreitete, dafür sorgten die Höher, die salbungsvoll mit ihren Worten

50 Jahre Bayreuth.

Von Anna Schwabach-Bleichröder.

Es sind 50 Jahre, daß Richard Wagner begann, mit aller Macht sich für die Gesamtanführung seiner Tetralogie: „Der Ring der Nibelungen“ in der richtigen Reihenfolge: „Rheingold“, „Walküre“, „Siegfried“, „Götterdämmerung“ einzusetzen. Wohl waren bis her Teile des Nibelungenstoffes auf der Wünderer Bühne gespielt worden. 1868 hatte Ludwig II. von Bayern eine Aufführung des „Rheingold“ befohlen. Dofalabe, eine dem Meister überlegene Presse und andere Anfeindungen veranlaßten Wagner 1871, sich die Verantwortlichkeit zu nehmen mit seinem Rufwort: „Aufsorderung an die Freunde meiner Kunst.“

Wagner fand Wibelshof. Zahlreiche Wagner-Vereine wurden gegründet und in Kürze fanden dem vielangegriffenen Schöpfer einer neuen Musikrichtung 900 000 Mark zur Verfügung.

Wagner hatte seit seinem Fortgang aus München in Triebfischen in der Schweiz gelebt. Dabin hatte er sich zurückgezogen, fei seiner zweiten Verählung, Frau Cosima geb. Wäsi (von Wäsi geborenen) ward Wagner der langerehnte, würdige Kamerad. Von ihr angeregt, wuschten seine Flügel. 1872 ging er nach dem alten Markgrafenstädtchen Bayreuth. Dort schuf er sich ein Eigenheim, „Villa Wahnfried“, und das von Lemper erbaute Wagner-Theater.

erien Alt. In der Liebeszene zwischen Siegmund und Sieglinde erreichen das Melodie und Orchester die Höhepunkt. „Auch der Feuerzunder schlug ein, obwohl die Wollen schloß man's trierten.“

Ein Auhelag. Dann „Siegfried“. Und hier begab sich etwas, das Wagner sehr schloßte. Als am Schluß der Vorstellung der See raste und sein Opfer haben wollte, erschien Wagner endlich, dankte, flüchte aber die ominösen Worte hinzu: „Was ihr können, haben Sie gesehen. Es liegt in Zukunft an Ihnen, ob Sie eine Kunst haben wollen.“

Man war verblüfft. Eristierten Mozart, Beethoven usw. nicht für Wagner? So fragten beherdigt viele, die nicht wußten, daß hier nur ein verblühtes Temperament durchging und, daß Wagner einst schon das erste Leben von Beethovens Mutter einen Götterdienst genannt hatte?

All die starken widerstreitenden Eindrücke jener Tage amäherten wiederzugeben, ist hier unmöglich. Es sei nur noch des Urteils eines Radmannes und Bahndirektors für Wagner gedacht. Angelo Neumann, damals Mitdirektor am Leipziger Stadttheater. Von einer angeregten Besprechung kommend, traf er gerade noch rechtzeitig zum Abendessen des Jüngers Julius zum „Rheingold“ ein. Der große Theatermann erzählte in seinen Memoiren: „Ich blieb bis zum letzten Augenblick geistlich von den Vorkängen auf der Bühne, vom Orchester. Und über die Walküre: Unvergesslich wird namentlich der dritte Akt allen geblieben sein, die damals das Glück hatten, Weg und Amalie Wagners als Wotan und Brünhilde zu hören.“ Was das Genie anbelangt, urteilt dieser Bühnen-Innenbühnen: Feuerzunder in Bayreuth gelangt verfehlt, wegen das dekorative Bild der Götterwelt nie wieder in gleicher Schönheit wie 1876 in Bayreuth dargestellt worden ist.“

Langsam dauerte es noch, bis das Werk nach Berlin kam. Allerdings nur an das Hoftheater. Das Berliner Opernhaus verstoß sich, wie leider oft, einseitigen Opernschöpfers.

Wie schläft der Mensch?

Die letzten Stunden des Schlafes sind die besten.

Am Physiologischen Institut der Universität Wittenberg hat ein Gelehrter, Professor Johnson, Untersuchungen über den menschlichen Schlaf angestellt. Als Versuchssubjekte dienten ihm zwölf Studenten, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt hatten. Fünf Nächte in der Woche gingen die Studenten um 11 Uhr abends zu Bett und standen um 7 Uhr früh auf. Sie schliefen gemeinsam in einem großen, gut erwärmten und gelüfteten Raum, jeder in einem besonders konstruierten Bett, das mit einem Registrierapparat versehen war. Die Versuche haben ergeben, daß die allgemeine Annahme, die ersten Stunden des Schlafes seien die wohlthätigsten, ganz falsch ist. Im Gegenteil: die beiden letzten Stunden sind die besten. Professor Johnson fand, daß die Versuchssubjekte am Abend Herzerarbeiten als am Morgen. Einige unumwundene Lehungen freilich jedoch das Durchdrehen betrafen, lag sich auf. Die selbstregistrierenden Apparate zeigten, daß ein Mensch durchschnittlich 115 Minuten schläft, ohne sich zu bewegen. Also ist auch die gewöhnliche Annahme, daß sich der Mensch nur einige wenige Male während der Nacht bewegt, unrichtig. Im Durchschnitt bewegen sich die Versuchssubjekte nur einmal in jeder Nacht. Ein einziger Student lag drei Stunden lang unbeweglich, einige andere 2½ Stunden. Im ganzen wurden 13 448 Aufhebungen aufgezeichnet, von denen etwa die Hälfte weniger als fünf Minuten dauerte.

Englischer Humor. — Haben Sie große Freude empfunden, als Sie zum erstenmal in einem Abendkleid gingen? — Freue ich mich sehr, berühmten Abendkleid. — Schöne! Mühe habe ich gehabt, man sagte mir, daß diese Kleider viel Mühe kosten.

Ich zu und gab ihm recht. Man lobte sogar. Es war nicht seine Aufgabe, für das Aussehen der Straßen zu sorgen; aber er war eben ein selten tüchtiger Mann.

Mittags hingelte er bei Lucas an und gab das allerhöchste Gebot, entsprechend abgändert und um mehrere Grade höher als der Genrat meist schädlich.

Lucas bekannte sich küßfährlich und erinnerte an das geübene Verprechen, im Notfall als Aushilfskraft zu dienen.

„Aber was denken Sie, mein Lieber“, lachte Boreux herzlich, „wer ich bin! Ich bin und bleibe der Einzige. Sie kennen das Wort. Und ich stehe natürlich dafür ein, wenn ich etwas anordne. Schade, daß ich nicht früher daran dachte. Wir müßten überhaupt verhindern, das noch rechtlich harte morgenländische Gebräuge unserer Städte umzusetzen.“

„Ein Wagnis, Gnaden“, erlaubte sich Lucas zu erwidern.

„Soll es Wagnis sein. Was schadet es? Erst wenn wir mehr Achtung mit Westeuropa haben, werden wir vom Westen anerkannt. Vorläufig wirkt man uns niederträchtigere Weise immer noch zu belästigen. Und das ist in mancher Hinsicht nicht nur ängstlich, sondern direkt schädlich.“

„Ich verstehe, Gnaden. Die Auslandsreise.“

„Sehr richtig, Bester. Was zum Beispiel mit dem Spital wird ...“

„Ich möchte aber immer wieder dringlichst darauf hinweisen, Gnaden. Eine Vorkenntnis, auch vom hiesigen Standpunkt aus. Die Zustände sind traurig. Angenommen, es bräche eine Seuche aus. Was dann? Das Hiesigenpersonal unzureichend, geschwächt durch Unterernährung und Überbürdung, viel zu wenig Bekleidung, Mangel an guten Arzneien und Auen ...“

„Weiß ich, weiß ich alles, und ich tue, was ich kann. Aber es ist noch eben. Der hiesige Standpunkt in Ehren; aber ich hoffe, daß nicht gleich eine Seuche ausbrechen wird. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie ich im Leben Fremden kennen muß! Jetzt erst wieder mit der Nationalität, direkt ideologisch! Dabei soll die junge Prinzessin baldmöglichst einen eigenen Hofstaat erhalten. Unbedingt nötig. Es acht um das Heiratsprojekt — Er meinen ich gehört haben — und wenn es auch finanziell keine Erläuterung bringt, — im Vertrauen gesagt, der Auswärtige hat nichts ...“

„O bedeutet es das endliche Zustandekommen der Restauration. Und damit könnten wir wieder mal ruhig schlafen, was in fünf Jahren der russische War nicht gestaltet.“

„Weine Geduld, Gnaden“, sagte Joan Lucas. Viel Sorgen sind das. Aber das Spital ...“

„Es tut mir sehr leid“, antwortete Boreux. „Ich habe jetzt meine Zeit mehr. Aber sprechen wir nur davon. Aber, was um auf einer unrichtigen Thema zurückzukommen: die hiesiger Geschichte hat mich besträubt.“

„Wird auch bis jetzt“, und Joan Lucas leuzte, aber es ist der erste Tag!“

(Fortsetzung folgt.)

Unter den Klängen von Beethovens Ruiner Symphonie hatte die Grundsteinlegung des neuen Kunstmuseums stattgefunden. Im August 1876 konnten die Bühnenfestspiele mit dem „Nibelungenring“ beginnen. Am 13. August 1876 wurde der erste „Rheingold“ eröffnet. Er schloß am 17. mit „Götterdämmerung“. Ein zweiter, der am 20. August begann, folgte am 3. dritter im gleichen Monat.

Alles, was für die neue, eigenartige Musik Wagners sich interessierte, war, sogar von jenseits des Ozeans, herbeigeeilt. Zunächst bewunderte man das Theater. Es wirkte fesslich, wenn vom hohen Altan die Opernstimme aus Sanftener erklangen. Anfang des Stückes oder Ende der Pause bedeutend.

Im 5 Uhr nachmittags begann an jenem denkwürdigen 13. August die Vorstellung, der neben hohen Geisteskräften auch viele regernde bewohnten. Dirigent war Hans Richter. Es wirkten ferner in den Hauptrollen des ganzen Ringes mit die Damen Lohmann, Vogel, Kammer, Materna u. a., die Herren Niemann, Inger, Bogel, Weg (Wotan), Schloffer (Mime).

Und nun lassen wir die Stimmen der Kritiker jener Tage — Freund wie Feind — wieder aufleben, um uns ein Bild der Aufnahme des Nibelungenringes vorzuführen. Der Wagner-Begner waren es mehr. Gerade doch Edward Staudel in Wien, der für die erste Musikkritiker jener Zeit, sogar von „musikdramatischer Wissenschaft“. Aber eine, Wagners Eigen schon bester würdige Kritikerstimme silberste aus den ersten Kunden seiner „Rheingold“-Aufführung zu: „Man braucht kein Wagner-Enthusiast zu sein und mußte doch die Wirkung eines unterirdischen Erbeckers mächtig empfinden können, als der langgehaltene Ton auf Es das Wortspiel einleitete ... übermäßiger Einleitung der Instrumentation ... und als dann die Meistersänger (Willy und Marie Lehmann und Minna Bannert) das so ominöse gewordenen Wogalas Wela antimmten, ging ein Schaud des Steins durch das Haus.“

Hist erläuterte gerade diese Stelle als „Glanzpunkt gefänglicher Weltungen.“

Genüßlich und dekorativ klappte mandes nicht und verfiel dem Spott. Man lobte über den „schlecht platzierten und recht häßliche Farbentöne zeigenden Regenbogen“ auf dem die Götter nach Schluß des „Rheingold“ nach Walhalla wandelten.

Wagner, verärgert, erwiderte nicht, als am Schluß der Weill lobte und wir hören, daß er zwei Malter und diverse andere Wagnerschen zehn Minuten lang in der Hiesigenhalle vergeblich warteten lies.

Am nächsten Tag „Walküre“. Hierüber lautet es fast einmümmig: „Eine mächtig ansiehende Reihe durchatmet den ganzen

und Karren von den ihnen lieb und wertvoll gewordenen Plätzen betrieben wurden.

Aus einer Straße in die andere flüchteten sie, mit Schimpfen Worten von den dort handelnden Kollegen empfangen. Aber alles Schellen gab keinen Schall. Auch die Gefährten mußten auf den schrittlich gerasteten und vom Gerat sprühenden untergeordneten Wehrl, den die Schutzbeamten bei sich führten, das Feld räumen, und immer länger und dunkler wurde der Zug der Vertriebenen, die unter dem Druck der Polizeibeamten in die elenden und engen Außenstraßen der Stadt abgedrängt wurden.

Sie fragten ihn und her nach der Bedeutung des Vorgehens. Sie fragten die Beamten. Die wurden mit den Schultern. Sie rissen den Zeitungsbänder die Worterklärer aus den Händen und füllten die Zeitungsbänder; aber sie lauten immer wieder nur den knappen Befehl, einwilligen die Räumung durchzuführen. Einmümmel!

Das erleichterte.

Sie murten und machten ihrem Berger Luft und fügten sich und nahmen ihre Karrenrichtung geduldig über die Schulter.

Nach allen Richtungen verstreuten sie sich, und wenn mehr Bewegung und mehr Leben an diesem Morgen in der Stadt brandete, so war es nur, weil die Kunstzeit verflüchtigt auslief. Amme Stirbe, den es am meisten anging, ohne nichtis haben. Er schwankte nach einer schlichten und verquälten Nacht nach Hause.

Am Paradies erwarteten ihn die Eltern, um mit vereinter Kraft über ihn heranzufallen.

„Wo warst du?“ überlieferte eins das andere. Wo hast du die ganze Nacht gelebt, du Lump?“

„Lacht mich“, antwortete Amme, und der Vater ästete ihm nach: „Lacht mich ...“

„Zu Weibern geht er also!“ Die Mutter fleunnte die Arme in die mageren Hüften. „Bei deiner Kleidung warst du! Na, mocht! Weh! Ich erlaube dir nicht, dich der Welt!“

„Lacht mich“, sagte der bei dem Redem. „Verdammer Teufel, was bin ich?!“

„Ein Lump!“

„Ein Lump!“

„Er holte aus, und sie fuhr ihm in die Haare. Eine widerliche Brägelange entfaltete sich, und Amme konnte nichtschert bis hinter die Hand in seine Kammer und bedte die Hälfte über das Gesicht.“

Er warf sich auf das Stroß und dämmerte ein, tief und traumlos wie ein Kind.

Anders als er, nahm Anatol Boreux die Ausführung seiner Forderung auf. Es war ihm ein großer Erfolg geworden, wo er behauptet, und es erfüllte ihn mit neuer Befriedigung. Eigentlich, und es hätte ihn nicht wundern dürfen, daß er sich nicht hätte nachträglich, hätte er gar keinen besseren Gedanken haben können. Die Stimmungslagen warfen sein gutes Licht auf die Stadt. Bester, sie waren befeigt.

Mit bläulicher Leberlegenheit trug er die neue Einrichtung beifällig am Hofe vor, als seine Auhilfskraft Mann. Man hörte